

## Nachhaltiges Holz hat ein Siegel

**Paderborn.** Bei Möbeln aus Massivholz sollte man eigentlich wissen, was man bekommt: ein Stück aus Naturmaterial, über viele Jahre gewachsen, frei von Schadstoffen. Doch das ist oft nicht so. Förster in einem Wald nahe Paderborn etwa haben auf ein paar gefällte Stämme die Buchstaben PEFC gesprüht. Das steht für „Programme for the Endorsement of Forest Certification Schemes“ und zeigt an, dass dieser Wald nachhaltig ist. Das PEFC-Zeichen gilt gemeinsam mit dem des Forest Stewardship Council (FSC) als das wichtigste Kennzeichen für Verbraucher in diesem Bereich. Doch wann genau ist Holz eigentlich mit Gewissheit nachhaltig produziert?

„Wenn wir einen Baum herausnehmen, verbleiben die Krone und das Wurzelwerk im Bestand“, sagt Dirk Teegelbeekers, Geschäftsführer von PEFC Deutschland. Denn es sei wichtig, dass Totholz im Wald belassen werde, damit Insekten Lebensräume finden.

Ob ausländische Hölzer nachhaltig sind, lässt sich am Endprodukt für den Laien nicht erkennen. Immerhin: Innerhalb der EU ist Holz aus illegalen Quellen verboten. Die nachhaltige Bewirtschaftung von Holz aus internationalen Wäldern lässt sich aber nur mit den freiwilligen Siegeln PEFC und FSC gesichert erkennen.

Wollen Firmen das PEFC-Siegel am Endprodukt wie dem Möbeln aufbringen, müssen sie sich kontrollieren lassen. Das gilt auch für die dazwischengeschalteten Betriebe.

### IN KÜRZE

#### Polyester-Schirme halten Strahlung ab

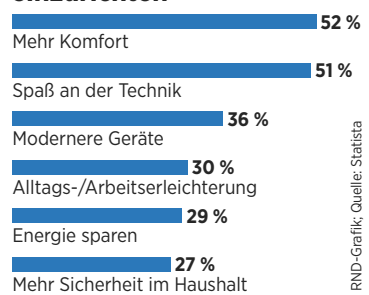
**Bonn.** Ein guter Sonnenschirm hat einen hohen UV-Schutzfaktor. Das lässt sich am Produkt erkennen: So steht etwa der Hinweis „UV Standard 801“ für einen Lichtschutzfaktor von mindestens 80, erläutert der TÜV Süd. Er empfiehlt generell Schirme aus Kunststofffasern, die bis zu 98 Prozent der UV-Strahlen abhalten. Stoffe aus Kunststoff verblassen auch nicht so schnell wie etwa Baumwolle, wobei Letztere durch Beschichtungen aus Acryl oder Polyurethan lichtbeständiger wird. Sowohl auf dem Balkon als auch im Garten sollte man auf Standsicherheit achten. Grundsätzlich gilt: Je größer die Schirmfläche, desto höher das Gewicht des Ständers.

#### Mietunterlagen drei Jahre aufheben

**Berlin.** Zwar gibt es nach Angaben des Deutschen Mieterbundes keine gesetzlichen Bestimmungen, nach denen Mieter nach dem Auszug ihren Mietvertrag aufbewahren müssen. Sinnvoll ist dies aber. Ansprüche des Vermieters auf Mietzahlungen oder Betriebskostennachzahlungen verjähren nach drei Jahren. Die Frist beginnt mit dem Ende des Jahres, in dem der jeweilige Anspruch entstanden ist. Wer also Mitte 2018 auszieht, kann theoretisch bis Ende 2021 mit Vermieterforderungen konfrontiert werden. Da ist es wichtig, Mietvertrag, Betriebskostenabrechnungen, Zahlungsbelege oder Schreiben des Vermieters zur Hand zu haben.

### ZAHLEN, BITTE!

#### Motivation, ein Smart Home einzurichten



Wer sein Smartphone liebt, stülpt ihm besser etwas über – auch wenn das Telefon dann meist an Ästhetik einbüßt.

FOTO: BODNARPHOTO - STOCK.ADOBE.COM

## Nie mehr hüllenlos

Nutzer geben viel Geld für ihr Smartphone aus, aber vergleichsweise wenig für die Verpackung. Dabei schützen Hüllen vor Sturzschäden, Kratzern und Wasser. Doch welches Case ist das richtige?

Von Pauline Sickmann

**A**uch wenn die meisten Smartphones ohne besser aussehen: Eine Hülle ist empfehlenswert. Denn sie schützt das Telefon vor Beschädigungen. Im Schnitt gehen ungeschützte Geräte bei einem Sturz doppelt so häufig kaputt wie geschützte. Das geht aus Zahlen des Reparaturmarktplatzes Clickrepair hervor, der Schadensdaten von rund einer Million Smartphones ausgewertet hat.

Für optimalen Schutz ist es wichtig, dass die Schutzhülle passgenau für das jeweilige Smartphone-Modell ist, betont Lisa Hinze vom Telekommunikationsportal Teltarif.de. Nutzer sollten sich überlegen, was das Case aushalten muss: Soll es eher vor Kratzern oder vor Witterung schützen? Außerdem sind auch Funktionalität und Alltags-tauglichkeit entscheidend.

#### Bumper und Einsteckhüllen bringen nur bedingt Sicherheit

Die Optik des Smartphones steht bei sogenannten Bumpers im Vordergrund: Dabei handelt es sich um Rahmen aus gummiartigem Material. Bumper sollen Stürze abfedern und so Schäden verhindern. Da der Rahmen den Sturz meist übersteht, bekommt das Display nicht die volle

Wucht des Aufpralls ab, erklärt Hinze. Einen optimalen Schutz bieten Bumper aber nicht.

Ebenfalls relativ geringen Schutz bieten Einsteckhüllen aus Filz oder Stoff. „Diese Hüllen schützen das Smartphone vielleicht vor Kratzern auf dem Display, im Falle eines Sturzes sind Schäden aber programmiert“, meint Jannik Degner vom Telekommunikationsportal Smartphonepiloten.de.

Hüllen, die auf die Rückseite des Smartphones gesteckt werden, nennt man Hardcases. Diese umschließen die Außenkanten des Geräts und schützen es so. Für die Bedienelemente sind Aussparungen vorhanden. Bei Hardcases können Nutzer zwischen vielen Designs und Farben wählen – oder sie sogar selbst gestalten. „Nachteilig bei diesen Cases ist die Haptik, da die Oberfläche relativ glatt ist“, meint



Flip-Cases bieten neben Outdoor-Hüllen den besten Schutz für das Mobiltelefon.

FOTO: DPA

#### „Chaos“ macht das Handy schöner

Nahezu jedes Luxuslabel hat ein Smartphone-Case im Programm. Doch selbst mit namhaftem Logo ist die Handyhülle noch weit entfernt vom Status eines It-Accessoires. Die bisherige Marktlücke haben die ehemaligen „Vogue“-Stylistinnen Charlotte Stockdale und Katie Lyall für sich entdeckt: 2016 gründeten sie die Lifestyle-Marke „Chaos“. Der Schwerpunkt liegt auf Handyaccessoires. Seit Juni führt auch das Berliner KaDeWe das Label. Die „Chaos“-Hüllen, die auf die Rückseite des Handys gesteckt werden, sind aus Kalbsleder, das nach Herstellerangaben „fest wie ein Handschuh“ sitzt. Das Modell „Wool Prince of Wales“ besteht aus Wollstoff. Alle Modelle können mit Initialen bestellt werden.

kh



Zerbrochene Displays sind die häufigsten Schäden, wenn das Handy auf den Boden fällt.

FOTO: DPA

Lisa Hinze. „Zudem ist kein Displayschutz gewährleistet.“

#### Book-Cases leisten vor allem auf Reisen gute Dienste

Griffiger sind sogenannte Softcases. Diese werden aus biegsamem Material wie Silikon oder thermoplastischem Polyurethan (TPU) gefertigt. „Softcases sind im Vergleich zu den Hardcases aufgrund des Materials leichter“, so Hinze. Die Hülle sollte aber nicht zu dünn sein, da sich der Druck bei einem Sturz sonst direkt aufs Smartphone überträgt. Allerdings bieten auch diese Hüllen keinen Displayschutz. Bildschirmfolien sind hier eine sinnvolle Ergänzung. Flip-Cases schützen das Smartphone dagegen von allen Seiten. Neben einer Schale, die Kanten und Rückseite umfasst, wird das Display mit einem aufklappbaren Deckel abgedeckt. Der Nachteil: Die Hülle muss ständig aufgeklappt werden. Wer sein Smartphone häufig benutzt, kann das lästig finden.

Grundsätzlich bieten die manchmal auch Book-Cases genannten Hüllen einen überzeugenden Schutz und können auch Reisenden gute Dienste leisten: „Die Hülle kann wie ein Aufsteller genutzt werden, was beispielsweise das Schauen von Filmen erleichtert“, erklärt Lisa Hinze. Außerdem bieten manche Cases Platz für Kreditkarten.

Noch mehr Schutz bieten Out-

door-Hüllen. „Diese sind für extreme Belastungen und Ansprüche geeignet“, so Hinze. Das Smartphone steckt dann in einer wasser- und staubdichten Hülle. Allerdings sollten Nutzer vor dem Kauf testen, ob sich alle Tasten gut bedienen lassen.

Wer mit dem Smartphone Unterwasserfotos schießen möchte, ist mit einer wasserfesten Hülle gut beraten. „Das Case sollte eine hohe Qualität haben, bei den Nahtstellen lückenlos verarbeitet sein, und die Verschlüsse sollten fest schließen“, rät Lisa Hinze.

#### Cases mit integriertem Akku liegen im Trend

Welche Hülle schützt also am besten? „Für einen idealen Schutz vor Stürzen sind Outdoor-Hüllen oder Flip-Cases zu empfehlen“, sagt Degner. Wer mehr Wert auf Optik legt, sei mit Displayfolie und Bumper gut beraten. Doch Smartphone-Hüllen können nicht nur schützen: So liegen Cases mit integriertem Akku im Trend, weiß Degner. Das klingt zwar nach einer guten Erfindung. Er ist aber skeptisch: „Diese Hüllen sind deutlich klobiger und belasten zusätzlich bei Bewegung die Ladebuchse.“ So könne es zu Schäden am Smartphone kommen. Ein weiterer Nachteil: „Die Handyhüllen mit integriertem Akku sind deutlich teurer.“ Er rät deshalb dazu, eine Powerbank anzuschaffen.

## Telefonieren wie daheim

Ein Jahr nach dem Aus der Roaming-Gebühren haben sich die Nutzer offenbar an die kostengünstigen Tarife gewöhnt

Von Michel Winde und Matthias Arnold

Ein Anruf bei den Eltern nach der Landung? Ein Strandfoto an Freunde in der Heimat schicken? Noch vor einem Jahr konnte das ganz schön ins Geld gehen. Seit dem 15. Juni 2017 ist Schluss damit – seitdem heißt es auch im EU-Ausland „telefonieren wie zu Hause“. Vor einem Jahr traten in der EU neue Regeln in Kraft, nach denen die Roaming-Gebühren bei der Handynutzung entfallen. Die Ersparnis für deutsche Handynutzer wurde damals nach Angaben der EU-Kommission auf durchschnittlich 144 Euro pro Jahr geschätzt. Wie fällt nach einem Jahr die erste Bilanz aus?

Die Verbraucher haben sich anscheinend ziemlich schnell an das günstige Telefonieren im Ausland gewöhnt. Bei Vodafone etwa sind Datennutzung und Telefonminuten von deutschen Kunden im EU-Aus-

land seit dem Wegfall der Roaming-Regulierung deutlich gestiegen, wie das Unternehmen mitteilt. Genaue Zahlen nennt es nicht, aber: „Im Ergebnis sehen wir, dass sich bei Vodafone das Nutzungsverhalten von Roaming-Teilnehmern sukzessive ihrer Nutzung im Heimatland angleicht.“

Der Weg dorthin war allerdings lang und verworren. Schon vor elf Jahren, im Juli 2007, trat in der EU der sogenannte Eurotarif in Kraft. Ausgehende Anrufer durften maximal 49 Cent pro Minute kosten, eingehende Anrufer höchstens 24 Cent. Es folgten weitere, niedrigere Obergrenzen, bis das Roaming schließlich abgeschafft werden sollte.

Die EU-Kommission feiert das als großen Erfolg – und als Beweis für lebensnahe Entscheidungen aus Brüssel. Als ähnlicher Verkaufschlager gilt in der EU höchstens noch das Studentenaustauschprogramm Erasmus. „Die Ergebnisse

des ersten Jahres ohne Roaminggebühren in der EU sind außergewöhnlich: Wir haben einen beträchtlichen Anstieg der Roaming-Anrufer und der Datennutzung erlebt“, sagt der zuständige EU-Kommissar und Vizepräsident Andrus

Ansip. Das bestätigen auch Zahlen der europäischen Regulierungsstelle für elektronische Kommunikation von März dieses Jahres. Demnach stieg etwa der Internetdatenverkehr bei Roamingdienstleistern im

dritten Quartal 2017 um nahezu 150 Prozent. „Der deutliche Anstieg des Datenverkehrs hängt zweifellos zusammen mit der Einführung von „Roam Like At Home“-Diensten“, schreibt das Gremium in seiner Untersuchung.

Eine Schwachstelle haben die EU-Regeln aus Sicht der Verbraucherschützer allerdings noch: Sie spielen keine Rolle für die Auslandstarife bei Anrufen aus dem Heimatland in ein anderes EU-Land. Ruft ein Deutscher also einen Freund in Spanien an, der eine spanische Telefonnummer hat, kann es für den Anrufer nach wie vor teuer werden. Doch auch das soll bald ein Ende haben: Erst in der vergangenen Woche einigten sich Unterhändler des Europaparlaments, der EU-Länder und der EU-Kommission darauf, diese Kosten zu deckeln. Demnach dürfen Anrufer ins EU-Ausland künftig nur noch maximal 19 Cent pro Minute kosten.



Günstige Tarife in den Ferien: Urlauber telefonieren am Strand.

FOTO: DPA